

Spiritualität als Verlockung, Verheißung und Zumutung für konfessionelle Krankenhäuser

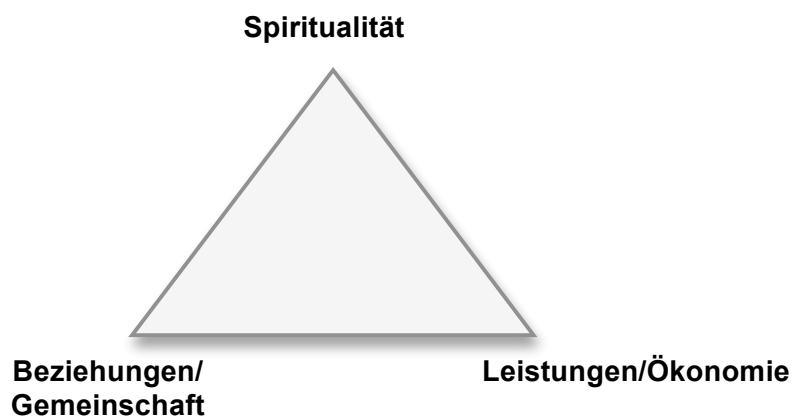
Die konfessionellen Krankenhäuser und ihre Träger stehen vor großen Herausforderungen. Schon seit längerer Zeit taucht immer wieder die Frage auf, ob die Kirche nicht ihre Krankenhäuser abgeben und das Arbeitsfeld anderen überlassen sollte. Dafür werden im Wesentlichen drei Gründe angeführt. Erstens gäbe es inzwischen andere Anbieter, die kompetent den Auftrag der Versorgung kranker Menschen übernehmen könnten; zweitens sei der Spagat zwischen Ökonomie und Ethik nicht mehr auszubalancieren; und drittens fehle es an einer ausreichenden Anzahl an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit einer kirchlichen Bindung. Alle diese Gründe würden dazu führen, dass konfessionelle Krankenhäuser nur um den Preis einer christlichen Profilschwäche auf dem Markt bestehen könnten. Die finanziellen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, aber auch die Veränderungen in kirchlichen Trägerstrukturen erfordern grundlegende Reformprozesse. Dabei geht es nicht nur um das nackte finanzielle Überleben der konfessionellen Krankenhäuser, sondern auch um eine gestaltete Weiterentwicklung auf der Grundlage ihrer eigenen kirchlichen und biblischen Tradition und unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Anforderungen. Die Einlösung ihres Selbstanspruchs an die Versorgung kranker Menschen, die sich aus der biblischen Tradition und der kirchlichen Praxis ableitet, führt sie unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen zu der Frage, wie das Verhältnis von Ökonomie und Ethik in der Unternehmensgestaltung ausbalancieren können, ohne ihre Identität preiszugeben. Dabei geht es nicht nur um eine Profilierung ihrer eigenen Identität, sondern in gleicher Dringlichkeit um die Umsetzung eben dieser Identität in unternehmerisches Handeln¹. Jedoch bedarf es vor der Profilierung und dem unternehmerischem Handeln vielleicht noch etwas „anderes“. Vielleicht benötigen wir vor allem Tun Momente des „Seins“, des „Wahrnehmens“ und des „Hörens“.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...“: Auch konfessionelle Krankenhäuser können nicht „vom Brot“ allein leben. „Brot“ steht für Materielles, das zwar zum Überleben unabdingbar nötig ist, aber nicht genügt für ein sinnerfülltes und hoffnungsvolles Dasein und Arbeiten. Das Wort aus Matthäus 4,4 trifft auf eine Situation in den Krankenhäusern, in der vielfach eingeschränkt nach den Maßstäben der Leistung, des Nutzens und des unmittelbaren Gewinns kalkuliert wird. Die Fortsetzung des Wortes lautet: „...sondern von einem jeden Wort, das Gott redet.“ Wie kann es in konfessionellen Krankenhäusern gelingen, dieser Dimension, die Verheißung und Zumutung zugleich ist, Raum zu geben?

Wie kann es gelingen, wesentliche Dimensionen neben der Ökonomie zu kultivieren und erfahrbar werden zu lassen? Konfessionelle Krankenhäuser sind lebendige Systeme mit spirituellen, beziehungsorientierten und funktionellen Dimensionen. Mit anderen Worten sind

¹ vgl. Fischer, Michael, 2010, 7-15; Fleßa, Steffen; Städtler-Mach, Barbara, 2001, 5-7

sie Gefäß für Gottes Geist, ein Leib mit vielen Gliedern und zugleich ziel- und ergebnisorientiert mit verschiedensten Strukturen und Prozessen. Jede der drei Kerndimensionen muss quantitativ und qualitativ kultiviert und geleitet werden. Wir legen Rechenschaft darüber ab, wie wir unseren gemeinsamen Glauben, wie wir unser gemeinschaftliches Miteinander und wie wir die Erreichung unserer Arbeitsziele ausgestalten wollen².



Übergeordnete Ziele

- Konfessionelle Krankenhäuser sind für Patientinnen und Patienten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfahrbar vom Geist Gottes durchdrungen und belebt. Sie sind Orte spürbarer Lebendigkeit. Lebendigkeit als spirituelle, schöpferische Kraft und als ein Geheimnis, das nicht verfügbar ist - für Unternehmen jedoch von „grundlegender“ Bedeutung ist.
- In konfessionellen Krankenhäusern werden die Aspekte der Ökonomie, der medizinischen und pflegerischen Leistungserbringung gleichermaßen gestaltet, wie die Dimensionen der Gemeinschaft sowie der Spiritualität und Ethik.
- In konfessionellen Krankenhäusern gibt es auf den verschiedenen Ebenen Freiräume zum Innehalten, Reflektieren und die Möglichkeit vernetzt nächste notwendige Schritte abzuwägen (Reflexionsoasen – um Lösungen ringen statt zu strampeln).
- Spiritualität, Ökonomie und Ethik werden vernetzt bedacht und gestaltet. Erwirtschaftete Profite werden für die Gestaltung des Freiraums genutzt, der das „Diakonische“ erfahrbar werden lässt.

² vgl. Zindel, Daniel, 2009, 37-46

- Das diakonische Profil wird in unserer Zeit und unter unseren Rahmenbedingungen neu lebendig und in unternehmerisches Handeln umgesetzt.

Grundannahmen und Voraussetzungen

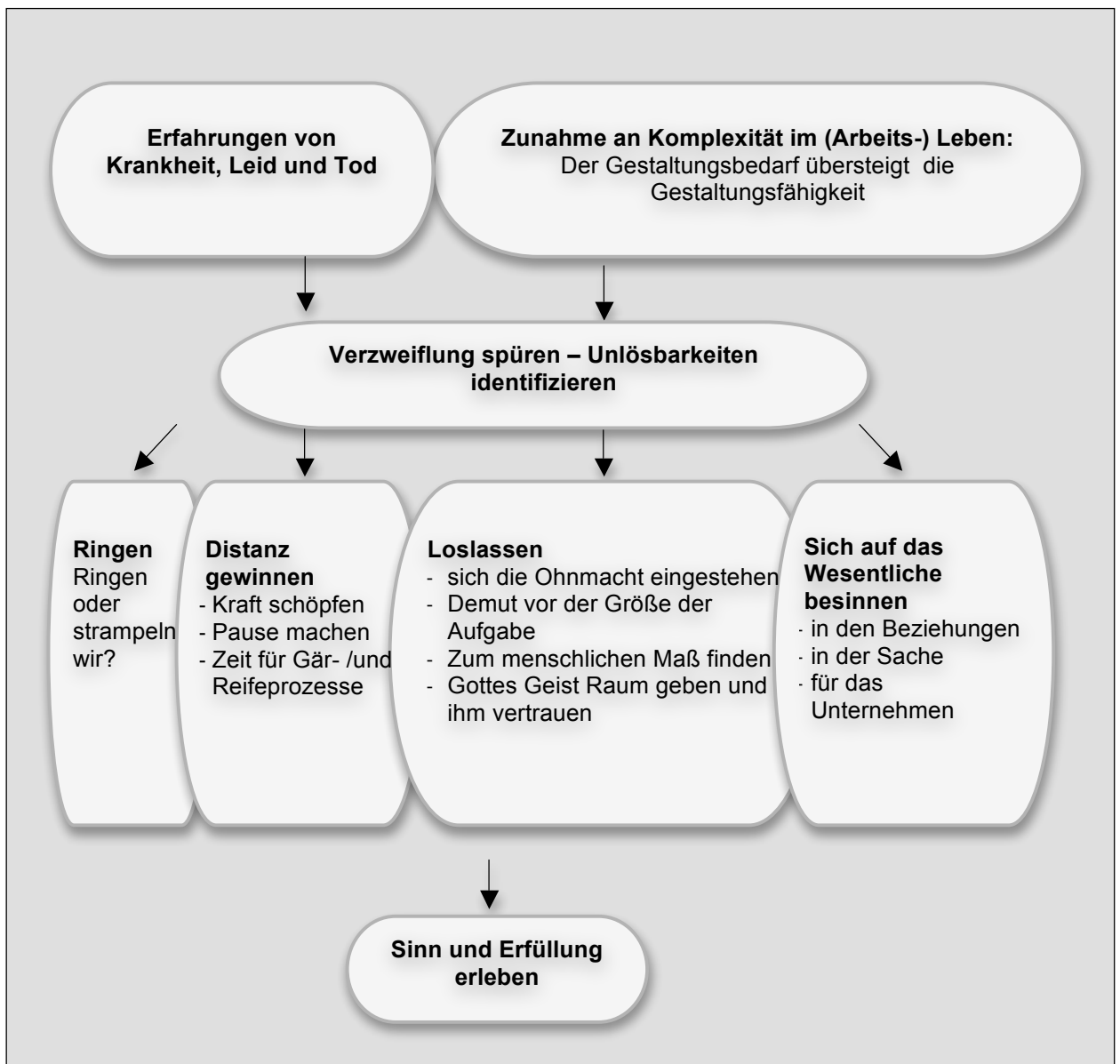
- Spiritualität ist was sie ist – wie die Liebe lässt sie sich nicht klar definieren. Bei allen Versuchen der Definition können wir einzelne Facetten erfassen, nie aber das Ganze. In ihrem Wesen ist sie bedingungslos und zweckfrei. Sie ist Geheimnis. Wir können sie nicht ein- und / oder verplanen – auch nicht als Kraftquelle. Die Bibel erzählt an vielen Stellen Bilder und Geschichten, die zeigen, dass eine gelebte Beziehung zu Gott auch Zeiten kennt, in denen sie Kraft kostet (Jakobs Ringen mit Gott, Jesu Leidensgeschichte etc.). Entsprechend lässt sich Spiritualität in konfessionellen Krankenhäusern nicht als schnelle Kraftquelle „benutzen“.
- Gottes Geist wird über die gelebte Spiritualität von einzelnen Menschen erfahrbar. In Einrichtungen ist es besonders prägend, aus welchem Geist die Führungspersonen leben. Welche Vision haben sie für ihr Krankenhaus und wie teilen sie diese Vision mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern? Sie haben die Möglichkeit, Strukturen und Prozesse so zu gestalten, dass Gottes Geist wahrgenommen werden kann.
- Zugleich ist es ihre Aufgabe, die Widersprüchlichkeiten im Unternehmen zu benennen, zu reflektieren, nach Lösungen zu suchen oder sie auszuhalten. So besteht die Chance, das häufig erlebte „Unwohlsein“ der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei erlebten Widersprüchen ans Licht zu holen und miteinander darüber sprachfähig zu werden. Vielleicht besteht nur so die Chance, dass „Diakonie“ als wahrhaftig und echt erlebt wird.



- Zugleich prägt jede einzelne Mitarbeiterin/jeder Mitarbeiter im unmittelbaren Umfeld den „Geist des Hauses“ mit. Ist der einzelne Mitarbeiter auf sich allein gestellt, d.h. erlebt er den Geist Gottes nicht im „Gesamtunternehmen“, wird dies als frustrierend erlebt. An dieser Stelle gilt es wach zu sein und wahrzunehmen, wo es weitere Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter gibt, denen es wichtig ist, dass Gottes Geist im eigenen Krankenhaus spürbar wird. Vielleicht wird aus einer kleinen einzelnen Flamme gemeinsam ein loderndes Feuer...

- In Krankenhäusern haben wir es zum einen häufig mit Grenzsituationen zu tun, die durch den Umgang mit Krankheit, Leid und Tod geprägt sind und zum anderen ist der Alltag durch eine wachsende Komplexität geprägt. Beides sind Faktoren, die die Gefahr in sich bergen, dass wir uns abstrampeln, um die Verzweiflung nicht zu spüren, die die Situationen mit sich bringen. Jedoch genau das Wahrnehmen der eigenen Hilflosigkeit und Verzweiflung ermöglicht einen anderen Umgang:



Spiritualität

Anders als die Rede vom „Megatrend Spiritualität“ vermuten lässt, ist die Entwicklung hin zu Spiritualität nicht nur eine Modeerscheinung. Vielmehr liegen dem semantischen Wandel tiefe Umstrukturierungen der gesamten Gesellschaft zugrunde. Diese verändern die Art, wie Menschen sowohl über sich als auch über das nachdenken, was „ganz anders“, „göttlich“, „heilig“ ist. Es gilt, die Sehnsucht und den Hunger zu vernehmen, die sich in dem Begriff „Spiritualität“ zu Wort melden. Die Aufmerksamkeit für Spiritualität bildet ein wichtiges Gegengewicht gegen den verbreiteten Materialismus unserer Zeit. In der neuen Aufmerksamkeit für Spiritualität drückt sich einerseits ein Protest gegen die Verengungen der Gegenwartsgesellschaft aus: gegen ihre Ausrichtung auf das Materielle, gegen ihre oberflächliche Betriebsamkeit. Es meldet sich in ihr der Widerspruch gegen einen umfassenden Herrschaftsanspruch der Ökonomie, der auch vor der Ökonomisierung der Seele keinen Halt macht³. Der Begriff Spiritualität hat eine Aura, an die sich Hoffnung knüpft. Hoffnung worauf? Nicht auf die Übereinstimmung einer Aussage mit einem Sachverhalt, nicht auf die Richtigkeit einer ethischen Regel, sondern der authentische Charakter des Lebensvollzugs ist es, den Menschen von gelebter Spiritualität erhoffen. Die Grenzen wissenschaftlicher Wahrheitserkenntnis, aber auch die Grenzen ethischer Orientierung werden uns immer wieder vor Augen geführt. Deshalb tritt die dritte Dimension der Wahrheit, die Authentizität, neu ins Bewusstsein⁴.

Wenn wir uns dem Begriff der Spiritualität öffnen, bedeutet dies nicht, dass wir traditionelle christliche Leitbegriffe und Werte wie Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Fürsorge, Vergebung, Vertrauen unreflektiert verwerfen. Vielmehr benötigen wir in christlichen Einrichtungen dringend strukturelle Übersetzungen dieser traditionellen Identitäten.

Definition

„Hingabe an – Sehnsucht nach – besser: Offenheit und Öffnung des Menschen für das Geheimnis des – rational nicht verrechenbaren – Lebens und einer sich daraus entwickelnden verinnerlichten Glaubenshaltung auch in der alltäglichen Lebensführung. „

Ebertz⁵

³ vgl. Huber, W., 2005. Möller, C. 2004.

⁴ Vgl. Huber 2002.

⁵ Jepsen, M. (Hrsg), 2004.



Ideenskizze

- Gestalten „heiliger“ Orte und Zeiten im Alltag

Spiritualität bedarf einer gestalteten Zeit und eines gestalteten Raums, damit wir die Möglichkeit haben, mit dem göttlichen Geist in Beziehung / Berührung zu treten / zu kommen. Axel von Dressler hebt in seiner Dissertation deutlich hervor, dass Ort und Zeit die architektonische Kernkomponenten jeglicher spiritueller Architektur sind.⁶ Intuitive Kompetenz, am richtigen Ort, zur richtigen Zeit, das

Richtige zu tun, hängt mit der spirituellen Begehung von Zeit und Ort zusammen

.⁷ Fulbert Steffensky formuliert: „Eine Aktivität, die die Passivität nicht

kennt, wird bedenkenlos, ziellos, erbarmungslos.“⁸ Nur in der regelmäßigen Begehung von Zeit und Ort lassen sich die pathischen Begabungen, die der Mensch eigentlich hat, wiederentdecken und einüben. In der Welt der Macher kann eine solche Passivität schwerlich als Tugend erlebt werden. Sie ist scheinbar Unterlegene, jedoch wahrhaftig Überdauernde.⁹ Fester Ort und feste Zeit bauen in der diakonischen Lebenswelt den Raum, in welchem geistliches Leben wachsen und Gestalt finden kann.

- Förderung einer vertieften Wahrnehmung

Aus diesen bewusst gestalteten Zeiten kann eine veränderte Wahrnehmung erwachsen, nämlich – die Fähigkeit, den tieferen Sinn hinter den offensichtlichen Dingen wahrzunehmen, – den Geist Gottes zu spüren. Der Weg vom Sehen mit den Augen zum Sehen mit dem Herzen, zum inneren Berührt-werden, kann sehr weit sein. Wir sind

⁶ Dressler, Axel von, 2006, 266.

⁷ Ebd., 24

⁸ Steffensky, Fulbert, 2001.

⁹ Dressler, 2006, 24.

das „Sehen mit flüchtigem Blick“ gewohnt. Ständig stürmt eine Vielzahl von Information auf uns ein, so viele und in einem solchen Tempo, dass wir geradezu von einem Bild zum andern gejagt werden. Auf diese Weise lassen wir Eindrücke gar nicht mehr an uns heran, geschweige denn in uns hinein. Der flüchtige Blick hält nicht an und gebietet so auch nichts und niemandem Einhalt. Wir bräuchten statt des flüchtigen Blicks den „verweilenden Blick“. Der verweilende Blick meint die Kunst, lange genug hinzuschauen, die Augen nicht zu verschließen. Wer genügend lange verweilend schaut, lässt Menschen oder Ereignisse an sich heran.¹⁰

- **Spirituelles Lernen**

Christliche Spiritualität ereignet sich im Kontext von Begegnung und Beziehung. Vor dem Hintergrund einer anthropologisch orientierten Theologie kann die Suche nach spiritueller Tiefe als Suche nach einer Begegnung mit Gott gedeutet werden, die eingebettet ist in die Begegnung mit sich selbst, mit anderen, mit Welt, mit Wirklichkeit und Kultur als „wechselseitige Erschließungen“. Unter Wahrung des Grundsatzes der Nichtmachbarkeit, also Unverfügbarkeit von Begegnung und Beziehung, werden in Altmeyer et. al. fünf Dimensionen beziehungsorientierter, spiritueller, christlicher Bildung dargestellt:

- Sensibilisierung für die Beziehung zu sich selbst;
- Sensibilisierung für die Beziehung zu Anderen;
- Sensibilisierung zur Welt in der wir leben;
- Sensibilisierung für die Beziehung zur Zeit;
- Sensibilisierung in all diesen Beziehungsdimensionen für die Beziehung zu Gott und Gottes Heiligem Geist¹¹.

- **Reflexion der Helferrolle in christlichen Einrichtungen**

Fakt ist, dass Pflegende täglich damit konfrontiert sind, dass sie ihren eigenen, aber auch den Erwartungen der Patientinnen und Patienten nicht gerecht werden können. Sind sie deshalb „schlechte“ Helfer? Wie können sie damit umgehen, wahrzunehmen, dass ein Patient jetzt Unterstützung benötigt, aber keine Pflegeperson zur Verfügung steht, die diese Unterstützung geben kann?

- **Übersetzung von christlichen Leitbegriffen in unsere Zeit und die Strukturen der Einrichtung**

Welche Bedeutung und Kraft haben die Begriffe „Nächstenliebe“, „Barmherzigkeit“, „Schuld“ etc. heute in christlichen Einrichtungen? Welche „neuen“ spirituellen Begriffe und Werte benötigen wir heute in unserem Leben?

- **Existenzielle Lebens- und Arbeitsthemen**

Angesichts von Grenzsituationen, Sinnfragen, Krisen- und Leiderfahrungen müssen

¹⁰ Vgl. Kreidler, J., 2004,

¹¹ Altmeyer, S. et al. 2006.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich nach guten Formen der Unterstützung, Begleitung und Kommunikation suchen. Hier fehlt es häufig an Zeiten der Reflexion, um aus den Erlebnissen sinnstiftende Erfahrungen werden zu lassen. Es bedarf Lernorte, an denen Sicherheit in der Kommunikation existentieller Themen erlangt werden kann.

Schlussfolgerungen

Es ist verlockend, Spiritualität für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Kraftquelle und Prophylaxe gegen die Gefahren von Burn-out oder zur Profilierung des konfessionellen Profils nutzen zu wollen. Aber der Geist Gottes ist und bleibt unverfügbares Geheimnis.¹²

Zugleich beinhaltet Spiritualität in konfessionellen Krankenhäusern eine Verheißung:

„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.“ Galater 5,22-23a

Kennzeichnen diese Früchte nicht genau das, was wir uns in unseren konfessionellen Krankenhäusern wünschen und ersehnen?

Die Zumutung liegt nun darin, dem Geist Gottes und seiner Verheißung zu vertrauen, obwohl er nicht verfügbar ist. Ihm bei allem Zeit- und Raummangel in unseren Krankenhäusern Zeit und Raum zu geben, damit er die Chance hat, mit uns in Beziehung/Kontakt treten zu können. Nicht wissend, wie er „wehen“ wird – vertrauend, dass er uns mehr als bloßes Abstrampeln und Überleben zusagt:

Du tust mir kund den Weg zum Leben:

Vor Dir ist Freude die Fülle und Wonne zu Deiner Rechten ewiglich.

Psalm 16,11

Literatur

ALTMAYER, S.; BOSCHKI, R.; THEIS, J.; WOPPOWA, J. (Hrsg.) (2006): Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben. Göttingen: V & R unipress.

FISCHER, Michael (2010): Das konfessionelle Krankenhaus. Begründung und Gestaltung aus theologischer und unternehmerischer Perspektive. Münster: LIT-Verlag.

FLEßA, Steffen; STÄDTLER-MACH, Barbara, (2001): Konkurs der Nächstenliebe? Diakonie zwischen Auftrag und Wirtschaftlichkeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

HUBER, W. (2002): Zur spirituellen Situation der evangelischen Kirche.
Online im Internet: „URL:
http://www.ekd.de/print.php?file=/vortraege/huber_020528_spirituelle_situation.html
[Stand: 03.03.2008]“

HUBER, W. (2005): „In deinem Lichte schauen wir das Licht“ –

¹² „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist jeder, der aus dem Geist gekommen ist.“ (Joh 3,8).

Quellen und Perspektiven christlicher Spiritualität, Festvortrag zum 25jährigen Jubiläum des Stifts Urach. Online im Internet: „URL: http://www.ekd.de/print.php?file=/vortraege/051022_huber_urach.html [Stand: 03.03.2008]“

JEPSEN, M. (Hrsg.) (2004): Evangelische Spiritualität heute. Mehr als ein Gefühl. Stuttgart: Kreuz.

KREIDLER, J. (2004): Spiritualität und Diakonat. Der Begriff „Spiritualität“. Spiritualität – Trendwort unserer Zeit. Online im Internet: „URL: http://www.diakonat.drs.de/rundbrief_dez04.pdf [Stand: 28.06.2008].

MÖLLER, C. (2004): Reformatorische Spiritualität. Begeisterung für das Alltägliche. Online im Internet: „URL: http://www.pfarrverein.de/pfarrerblatt/archiv_content.php?a=show&id=1442 [Stand: 09.03.2008]“

VON DRESSLER, A. (2006): Diakonie und Spiritualität. Impulse aus der Welt der Kommunen. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

ZINDEL, Daniel (2009): Geistesgegenwärtig führen. Spiritualität und Management. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.